

Modern, offen und weltläufig seit 1901

Stöbern im Hausarchiv zum 120jährigen Bestehen des Sankt Michaelsbundes

Viel ist es nicht, was der Zweite Weltkrieg an Zeugnissen über den Sankt Michaelsbund und seinen Vorläufer, den katholischen Preßverein an seinem Münchner Stammsitz übriggelassen hat. Genauer gesagt, fast gar nichts. Gerade einen guten Regalmeter füllt das Archivmaterial im Büro des geschäftsführenden Direktors Stefan Eß in der Herzog-Wilhelm-Str. 5. Ein paar Flugschriften, Werbeblätter, vergilbte Bücherlisten, vereinzelte Korrespondenz und aus der Zeit nach 1945 eine Doktor- und eine Magisterarbeit. Einiges ist wohl bei den vielen Umbauten und Aufräumarbeiten in den 1960er Jahren verloren gegangen oder abgegeben worden, als der Verband in seiner Zentrale ständig wuchs und Platz brauchte. Ein kostbares Dokument hat sich aber im Haus erhalten und Stefan Eß entfaltet es vorsichtig und mit großer Ehrfurcht: Es ist die Lizenz Nummer 6 der Amerikanischen Militärregierung für Bayern, die auf den Namen des Münchner Domkapitulars Simon Irschl ausgestellt ist, der dem Verband schon vor dem Zweiten Weltkrieg eng verbunden war.

„Mit der Lizenz waren auch die kostbaren Papierzuteilungen verbunden“ erklärt der heutige Michaelsbund-Direktor. Ein begehrtes Gut in Zeiten der Mangelwirtschaft. Die Lizenz Nummer 6 galt zudem für sämtliche bayerischen Kirchenblätter. Mit den Diözesen waren vor allem die Abgaben aus dem vom Michaelsbund verwalteten Papierkontingent auszuhandeln. In einem persönlich unterschriebenen Brief beklagt sich Bischof Michael Rackl, dass er mit der mit der zugewiesenen Papiermenge gerade einmal 2500 Exemplare der Eichstätter Kirchenzeitung drucken könnte, es aber 50 000 Bestellungen gebe. Die Münchner Katholischen Kirchenzeitung konnte immerhin bereits ab dem 16. September 1945 wieder als Wochenblatt erscheinen. In der

Redaktion steht sie eingebunden in einen Jahresband, das Papier ist brüchig. Auf der ersten Seite ein Text des damals bekannten Bühnenauteurs und späteren ersten Präsidenten des Bayerischen Rundfunkrats, Alois Johannes Lippl. Er teilte sich in der ersten Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg die Schriftleitung des Blattes mit Erich Wewel, der auf Seite 2 einen programmatischen Aufsatz zum Neuanfang schrieb: „Es wird eine Aufgabe der neuen Kirchenzeitung sein, mitzuhelfen, daß wir erkennen, wohin Gott uns durch die Schickungen dieser Zeit führen will“, heißt es dort im letzten Absatz. Ein Segenswort dazu bekamen Redaktion und Leser:innen von Erzbischof Michael Kardinal Faulhaber, das eingeraht auf der Titelseite prangt.

Wewel, der übrigens bei den Jahrhundertphilosophen Edmund Husserl und Martin Heidegger studiert hatte, war bereits zwischen 1938 und bis zum Verbot der Kirchenzeitung 1941 deren Hauptschriftleiter, inklusive häufiger Gestapo-Verhöre. Einen von Wewels Vorgängern, den Prälaten Michael Höck, sperrten die Machthaber vier Jahre lang in verschiedene Konzentrationslager, weil er Kritik am Nationalsozialismus geübt hatte.

Der katholische Preßverein war von den Machthabern schon 1934 gezwungen worden, sich in „St. Michaels-Bund zur Pflege des katholischen Schrifttums in Bayern“ umzubenennen. Damit machten sie klar, dass die publizistische Tätigkeit und Medienarbeit der Kirche sich fromm auf den eigenen Bereich zurückziehen habe. Gleichzeitig mit der Umbenennung hatten die gleichgeschalteten Behörden den Verband zum Verkauf aller Zeitungen gezwungen, die er in den 20 Jahren zuvor erworben hatte. Im Hausarchiv ist die 1954 maschinengeschriebene Doktorarbeit von Karola Nüßler zu

Leserausweis des Sankt Michaelsbundes, Aufruf zum Beitritt des Vorläuferverbandes, des Katholischen Pressevereins, und die berühmte Lizenz Nummer 6 der Amerikanischen Militärregierung für Bayern.



Fotos: © SMB



finden, die das heute fast vergessene kleine Zeitungsimperium des Katholischen Pressevereins auflistet.

Dazu zählten unter anderem der „Bayerische Kurier“ und später auch das „Neue Münchener Tagblatt“. Vor der nationalsozialistischen Diktatur gehörten dem Presseverein auch zehn Druckereien und 15 Regionalzeitungen, dazu kamen

Teilnahmen an zwei Dutzend weiteren Blättern. Keine einzige Ausgabe davon hat sich im Hausarchiv erhalten. Dafür ein schöner Sammelband der „Jugendbeilage“, einer teilweise bebilderten Kinderzeitschrift aus den 1920er Jahren. Der Presseverein wollte auch junge Leser:innen ansprechen und heranbilden. Eine immer im Auge behaltene Daueraufgabe. In einer Mappe liegt ein Rundbrief, den der damalige Direktor des Sankt Michaelsbundes, Monsignore Hans Schachtner, zum Pressesonntag 1966 an bayerische Pfarrer verschickt hat: „Es müssen schon die Kinder an das Lesen herangeführt werden, wenn ihre innere Vorstellungswelt nicht verkümmern soll“, heißt es darin. Und er bittet darum, in der Buchereiarbeit besonders auf die jungen Menschen zu achten. Wie sehr dem Verband daran gelegen war, in alle Bevölkerungsschichten hineinzuwirken, das sticht aus den Archivstücken immer wieder hervor. „Alle Einrichtungen des Pressevereins sind für die Allgemeinheit, nicht bloß für die Mitglieder da“, zitiert Karola Nüßler aus einer Rede Prälat Georg Trillers. Der tatkräftige



Eichstätter Generalvikar war die entscheidende Gründungsfigur für den Verband, der am 15. Juli 1901 offiziell gegründet wurde. Triller war ein Visionär, der sogar überlegte, Lesehallen des Pressevereins in Bahnhöfen einzurichten, getreu seinem Motto: „Das Volk muss Verständnis für die Wichtigkeit der Lektüre bekommen.“ Für diese katholische Bildungsbewegung setzte

er auf das moderne Druckwesen: Von der Zeitung bis zum Buch. Berührungspunkte hatte der Verband dabei nicht. Stefan Eß hat aus dem Antiquariatsbuchhandel einen Katalog der Münchner Dompfarrbibliothek von 1930 für das Hausarchiv gekauft. Die lag in der belebtesten Straße der Stadt, der Neuhauserstraße, der heutigen Fußgängerzone. Neben der Bürgersaalkirche fanden Lesehungrige eine gut sortierte Bucherei. Mit einem Bestand von mehreren tausend Bänden, der sich sehen lassen konnte. Volkswirtschaft gehörte genauso dazu wie eine „Kommunion-Bibliothek“, Geschichte, Klassiker, fremdsprachige und Unterhaltungsliteratur. Sogar die Memo-

iren des Bolschewisten Leo Trotzki sind aufgeführt, aber auch *Die Geschichte eines Hochverrätters*, des berüchtigten SA-Führers Ernst Röhm. Ein paar Seiten entfernt taucht jedoch der damals gerade erschienene und 1933 sofort verbotene Antikriegsroman *Im Westen nichts Neues* von Erich Maria Remarque auf, genauso wie Werke von Thomas Mann, Hermann Hesse oder Oskar Maria Graf. Spitzenreiter in dem historischen Katalog ist aber Edgar Wallace, der auf fast 50 Titel kommt. Mit

dieser Weltläufigkeit und literarischen Offenheit war es 1933 vorbei. Nicht nur seine politisch konservativ ausgerichteten Zeitungen, mit Ausnahme der Münchner Kirchenzeitung, musste der Presseverein aufgeben. Auch in den Buchereien griffen die Nationalsozialisten hart durch. In einer Klarsichthülle im Hausarchiv liegt ein Manuskript mit Erinnerungen von Josef Haas, der zunächst den Titel „Landessekretär“ führte, der später in „Direktor“ des Sankt Michaelsbundes umgewandelt wurde. Er leitete den Verband von 1930 bis 1955. Bewegt schreibt er, wie ein Ortsgruppenleiter mit Verbindungen zu Münchner Parteigrößen die Bestände der katholischen Volksbucherei in Kraiburg am Inn ohne jede Rechtsgrundlage beschlagnahmte. Eine Willkürmaßnahme gleich nach Adolf Hitlers Regierungsantritt. Haas traute sich dagegen vor Gericht zu klagen, bekam sogar Recht und wenigstens Teile des Bestands zurück. Mit solchen Erfolgen war es aber schnell vorbei. Die Katholischen Volksbuchereien mussten sich in Pfarrbuchereien umbenennen, den Begriff „Volk“ nahm der NS-Staat exklusiv für sich in Anspruch. Das bereitete die 1941 erlassene Verfügung vor, dass die Pfarrbuchereien sich ausschließlich auf religiöse Erbauungsliteratur zu beschränken hatten. Im Archiv sind noch behördliche Schreiben an die Katholischen Pfarrämter im oberfränkischen Fichtelberg und im oberbayerischen Neuötting zu finden, in denen das „deutsche Volksbildungswerk in der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude“ die Herausgabe aller anderen Bücher fordert. In einem beiliegenden Brief an alle Pfarrbuchereien bittet sie Landessekretär Haas, „nach der Weisung der bayerischen Ordinariate“ trotzdem weiterzumachen, „soweit es nur irgend geht“. Vielleicht in der Hoffnung auf eine Zeit nach der menschenverachtenden Diktatur. Die Folgen ihrer vernichtenden Kulturpolitik spürte der Sankt Michaelsbund noch lange. Bis in die 1960er Jahre sind Unterlagen mit Durchschlägen von Anträgen an den Frei-

staat Bayern zu finden, die erlittenen Bücherverluste finanziell auszugleichen. Da hatte der Verband, den die Diktatur vernichten wollte, schon einen enormen Aufschwung genommen. Mit weit über 1.000 katholischen öffentlichen Buchereien und einer modernen Kirchenzeitung, die in Spitzenzeiten eine Auflage von 150.000 Exemplaren erreichte. „Die Wurzeln und die Geschichte des Michaelsbundes sind eigentlich hochmodern“, sagt Stefan Eß und klappt eine Archivmappe zu. „Es geht immer um Bildung, Information und Orientierung für alle, mit den jeweils zeitgenössischen Mitteln“. Vielleicht finden sich zum 150jährigen Jubiläum 2051 ja auch die Schriftwechsel und Verträge mit Antenne Bayern und anderen Sendern im Archiv, ergänzt durch ein paar Tonbänder. Denn als der Privatfunk aufkam, stieg der Sankt Michaelsbund schnell in die damals umwälzende Medienentwicklung ein. Genauso wie kurz danach ins Internet, in die Sozialen Medien oder in die Online-Bibliothekslleihe. Eventuell bleiben sogar davon analoge Zeugnisse auf Papier übrig, oder die historischen Dokumente sind einmal digitalisiert in einer großen Michaelsbund-Cloud zu finden.



Alois Bierl
Chefreporter Sankt Michaelsbund